Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 24

Artikel: Don Quixote
Autor: Cerbantes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672730

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Namen schon mit ihrem Klange das Bild festfroher Lebensfreude hervorrufen.

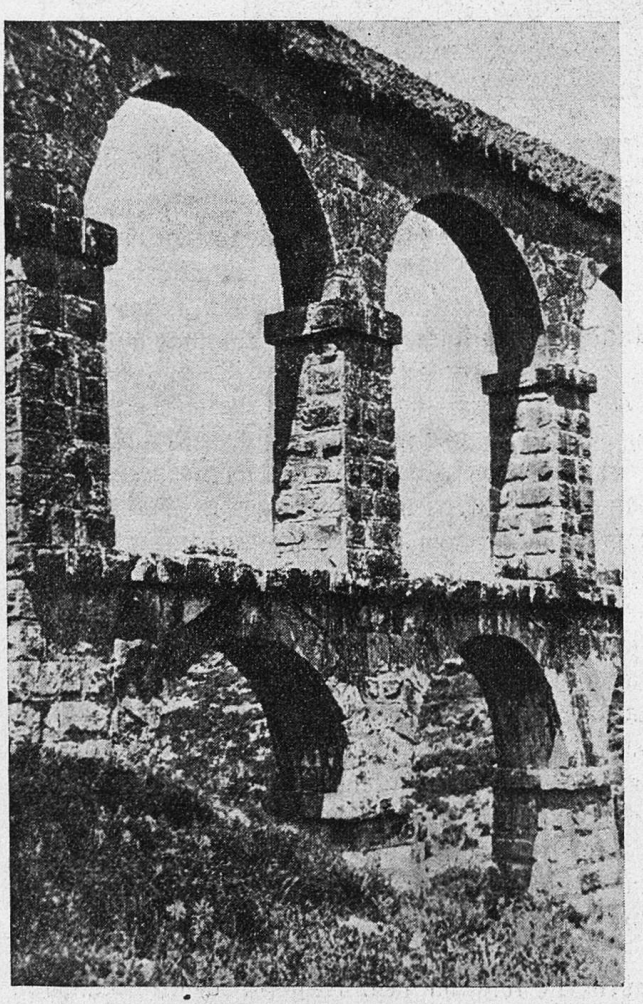
Man hat Spanien als Vorposten Afrikas auf dem Boden Europas bezeichnet. Wer etwa in der sommerlichen Mittagssonne zwischen Cordoba und Sevilla — „die Bratpfanne" nennt der spanische Volksmund diese heißeste Gegend Europas — den Gluthauch der flimmernd-glastenden Luft verspürt hat, die hier nahezu 50 Hitzegrade erreicht, der kann empfinden, was die Sahara bedeutet, wie andererseits der hochstämmige Palmenwald von Elche an der spanischen Ostküste den orientalischen Zauber schattiger Oasen Nordafrikas erleben läßt. Dr. Hans Maier.

Don Quixote.

Von Cervantes.

1. Von dem Stande und der Lebensweise des namhaften Edlen Don Quixote von La Mancha.

In einem Dorfe von La Mancha, auf dessen Namen ich mich nicht entsinnen mag, lebte unlängst ein Edler, der eine Lanze und einen alten Schild besaß, einen dürren Klepper und einen Jagdhund. Eine Olla, mehr von Rind- als Hammelfleisch, des Abends gewöhnlich kalte Küche, des Sonnabends jämmerliche Knochenreste und Freitags Linsen, Sonntags aber einige gebratene Tauben zur Zugabe verzehrten drei Vierteile seiner Einnahme. Das übrige ging auf für ein schönes Kleid, sammtene Schuhe und Pantoffeln derselben Art, ingleichen für ein sehr feines Tuch, mit dem er sich in den Wochentagen schmückte. Bei ihm lebte eine Haushälterin, die die vierzig verlassen, und eine Nichte, die die zwanzig noch nicht erreicht hatte; zugleich ein Bursche, in Feld- und Hausarbeit gewandt, der sowohl den Klepper sattelte, als auch die Axt zu führen wußte. Die Zeit hatte unsern Edeln mit fünfzig Jahren beschenkt. Er war von starker Konstitution, mager, von dürrem Gesichte, ein großer Frühaufsteher und Freund der Jagd. Es gibt einige, die sagen, daß er den Zunamen Quixada oder Quesada führte (denn es finden sich etwelche Abweichungen unter den Schriftstellern, die von diesen Begebenheiten Meldung getan); aber es läßt sich aus wahrscheinlichen Vermutungen schließen, daß er sich Quixana nannte. Dies aber tut unserer Geschichtserzählung wenig Eintrag, insofern wir nur in keinem Punkte derselben von der Wahrheit abweichen.



Die Wasserzuführungen sind von jeher die eigentlichen Lebensadern Spaniens gewesen. Unser Bild zeigt die noch sehr gut erhaltene römische Wasserleitung in Tarragona.

Es ist zu wissen, daß obgenannter Edler die Zeit, die ihm zur Muße blieb (und dies betrug den größten Teil des Jahres), dazu anwandte, Bücher von Rittersachen mit solcher Liebe und Hingebung zu lesen, daß er darüber sowohl die Ausübung der Jagd als auch die Verwaltung seines Vermögens vergaß; ja seine Begier und Vertiefung in denselben ging so weit, daß er unterschiedliche von seinen Saatfeldern verkaufte, um Bücher von Rittertaten anzuschaffen, in denen er lesen möchte; auch brachte er so viele in sein Haus, als er deren habhaft werden konnte. Unter allen schienen ihm keine so trefflich als die Werke, die der berühmte Feliciano de Silva verfertigt hat; die Klarheit seiner Prosa und den Scharfsinn seiner Perioden hielt er für Perlen, fürnehmlich, wenn er auf Artigkeiten oder Ausforderungen stieß, als wenn an vielen andern

Montserratgebirge in Katalonien gegen die Pyrenäen (Nordspanien).

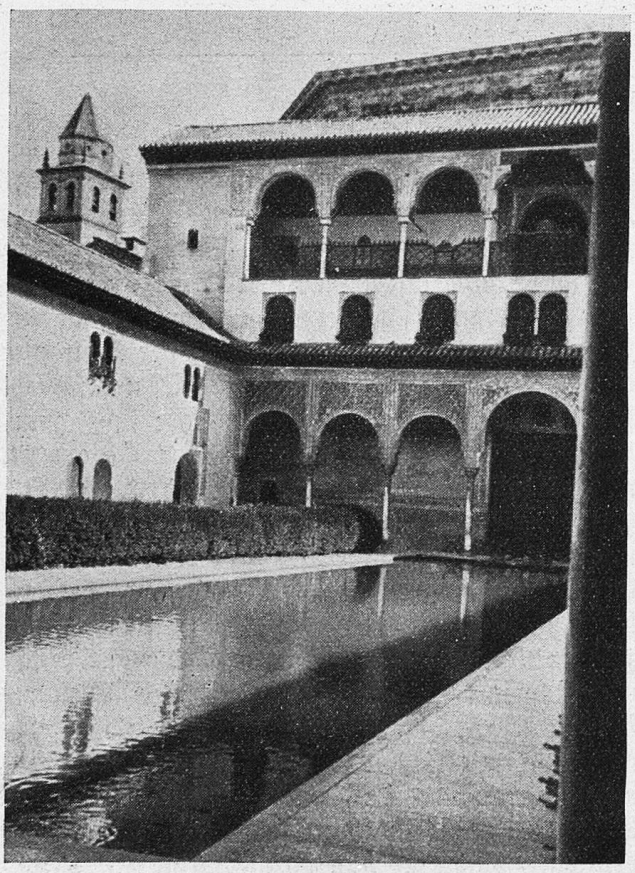
Orten geschrieben steht: „Das Tiefsinnige des Unsinnlichen, das meinen Sinnen sich darbeut, erschüttert also meinen Sinn, daß ich über eure Schönheit eine tiefsinnige Klage führe." Oder wenn er las: „Die hohen Himmel, die eure Göttlichkeit göttlich mit den Gestirnen bewehrt, haben euch die Verehrung der Ehre erregt, womit eure Hoheit geehrt ist." Mit diesen Sinnen verlor der arme Ritter seinen Verstand und studierte, die Meinung zu begreifen und zu entwickeln, die Aristoteles selbst nicht enthüllt und begriffen hätte, wenn er auch bloß darum auferstanden wäre. —

Sein Lesen also verwickelte ihn so, daß er die Nächte damit zubrachte, weiter und weiter, und die Tage, sich tiefer und tiefer hineinzulesen; und so kam es vom wenigen Schlafen und vielen Lesen, daß sein Gehirn ausgetrocknet wurde, wodurch er den Verstand verlor. Er erfüllte nun seine Phantasie mit solchen Dingen, wie er sie in seinen Büchern fand, als Bezauberungen und Wortwechsel, Schlachten, Ausforderungen, Wunder, Artigkeiten, Liebe, Qualen und anderm Unsinn. Er bildete sich dabei fest ein, daß alle diese erträumten Hirngespinste, die er las, wahr wären, so daß es für ihn auf der Welt keine zuverlässigere Geschichte gab.

Als er nun mit seinem Verstande zum Beschluß gekommen, verfiel er auf den seltsamsten Gedanken, den jemals ein Tor auf der Welt ergriffen hat; denn es schien ihm nützlich und nötig, sowohl zur Vermehrung seiner Ehre als zum besten seiner Republik ein irrender Ritter zu werden und mit Rüstung und Pferd durch die ganze Welt zu ziehen, um Abenteuer aufzusuchen und alles das auszuüben, was er von den irrenden Rittern gelesen hatte, alles Unrecht aufzuheben und sich Arbeiten und Gefahren zu unterziehen, die ihn im Überstehen mit ewigem Ruhm und Namen schmücken würden. Der Unglückliche stellte sich vor, daß er mindestens zum Lohn seines tapfern Arms als Kaiser von Trapezunt würde gekrönt werden, und mit diesen schönen Gedanken, angefrischt von seiner seltsamen Leidenschaft, dachte er nun darauf, seine Entwürfe in Ausübung zu setzen. Zuerst begann er damit,

einige Waffenstücke zu reinigen, die er von seinen Urgroßvätern geerbt und die, gänzlich mit Rost und Staub bedeckt, vergessen in einem Winkel standen. Er putzte und schmückte sie, so gut er konnte, wobei er aber gleich einen großen Mangel bemerkte, daß der Helm nämlich nicht vollständig, sondern nur eine Pickelhaube sei; aber seine Erfindsamkeit half dem ab, denn er verfertigte aus Pappe die untere Hälfte und verband sie mit der Haube, die dadurch den Anschein eines vollständigen Helmes erhielt. Es ist wahr, daß, um zu erproben, ob er stark genug sei, die Gefahr eines Kampfes auszuhalten, er sein Schwert zog und zwei Hiebe auf ihn führte, aber schon mit dem ersten das wieder vernichtet hatte, was er in einer Woche gearbeitet. Ihm gefiel die Leichtigkeit nicht, mit der er sein Werk zerstört hatte, und um sich vor dieser Gefahr zu sichern, arbeitete er es von neuem, fügte inwendig einige Eisenstäbe so an, daß er mit der Tüchtigkeit zufrieden war, und ohne eine andere Probe zu machen, hielt er sich für überzeugt, daß dieser Helm der trefflichste sei.

Sogleich ging er seinen Klepper zu besuchen; ob dieser nun gleich mehr Dreiecke am Körper hatte, als ein Taler Dreier hat, und mehr Gebrechen als das Pferd des Gonela, das nur Haut und Knochen war, so schien es ihm doch, als wenn sich weder der Bucephalus Alexanders, noch der Babieza des Cid mit diesem messen dürfe. Drei Tage verstrichen, indem er sann, welchen Namen er ihm beilegen solle, denn (wie er zu sich selber sagte) es sei unanständig, wenn das Pferd eines so berühmten Ritters, und das an sich so trefflich sei, keinen bekannten Namen führe. Er suchte nämlich den Namen so einzurichten, daß man daraus begriffe, was es vorher gewesen, ehe es einem irrenden Ritter gedient, und was es nun sei, indem es der Vernunft gemäß, daß, so wie es einen andern Herrn bekomme, ihm auch ein anderer Name zukommen müsse, der es ziere und sich für das neue Amt und die neue Lebensweise gezieme, in die es nun eingehe. Darauf wählte er von den vielen Namen, die er bildete, vernichtete und vertilgte, umarbeitete, wegwarf und wieder annahm, um den besten zu erfinden, endlich die Benennung „Rozinante", ein nach seinem Urteil erhabener, volltönender und bedeutungsvoller Name, bezeichnend, daß er ein Klepper gewesen, ehe er seinen jetzigen Stand bekommen, auch daß er der erste und fürnehmste von allen Kleppern auf der Welt sei. Da ihm dieser Name für sein Pferd so nach seinem Geschmacke gelungen, so suchte er einen andern für sich selbst. In dem Nachsinnen darüber verstrichen wieder acht Tage, und nun geschah es endlich, daß er sich Don Quixote nannte.



Der berühmte Myrtenhof der Alhambra in Granada.

Die Rüstung war gesäubert, die Haube zum Helm gemacht, dem Klepper ein Name gegeben, sein eigener festgesetzt; er sah ein, daß nun nichts fehle als eine Dame, in die er verliebt sei; denn ein irrender Ritter ohne Liebe sei ein Baum ohne Laub und Frucht, ein Körper ohne Seele. Er sprach: „Wenn ich nun zur Strafe meiner Sünden oder zu meinem Glück auf irgend einen Riesen treffe (wie dies denn gewöhnlich irrenden Rittern begegnet) und ich ihn in einem Anlaufe niederrenne oder ihn mitten durchhaue oder kurz ihn überwinde und bezwinge, wär' es nicht gut, jemand zu haben, zu dem ich ihn schickte, sich zu präsentieren? Wenn er dann hereinträte, vor meiner süßen Herrin sich auf die Knie niederließe und mit demütiger und unterwürfiger Stimme spräche: „Meine Herrscherin, ich bin der Riese Caraculiambro, Herr der Insel Malindrania, den im Zweikampfe der mit Recht ewig gepriesene Ritter Don Quixote von la Mancha überwand und mir befahl, mich Euer Gnaden zu präsentieren, damit Ihro Hoheit nach ihrem Wohlgefallen

mit mir schalte" — o wie erfreut war unser wackrer Ritter, als er diese Rede gehalten, noch mehr aber, als er wußte, wem er den Namen seiner Dame geben solle. Es war, wie man glaubt, in einem benachbarten Dorfe ein Bauernmädchen von gutem Ansehen, in die er einmal verliebt gewesen war, welches sie aber (wie sich versteht) nie erfahren, er ihr auch niemals gesagt hatte. Sie hieß Adonza Lorenzo und schien ihm tauglich, daß er ihr den Titel der Herrin seiner Gedanken gebe. Er suchte nun einen Namen, der dem seinigen entspräche, der eine Prinzessin und eine Herrscherin bezeichnend und ihr geziemlich sei und er nannte sie daher Dulcinea von Toboso, denn sie war von Toboso gebürtig; ein Name, der nach seinem Urteil musikalisch, fremdtönend und bezeichnend, wie alle übrigen, die er zu seinem Gebrauche erfunden hatte.

2. Von dem guten Glücke, welches der tapfere Don Quixote in dem greulichen und unerhörten Abenteuer mit den Windmühlen hatte, nebst andern Glücksfällen, die der Aufbewahrung würdig.

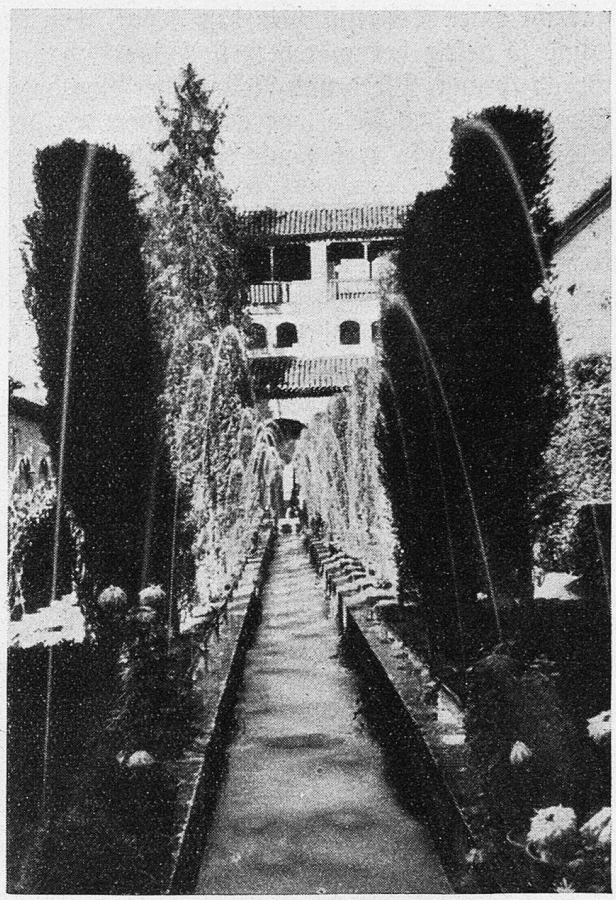
— — Indem sahen sie wohl dreißig bis vierzig Windmühlen, die hier auf dem Felde standen, und sowie sie Don Quixote erblickte, sagte er zu seinem Stallmeister: „Das Glück führt unsere Sache besser, als wir es nur wünschen konnten, denn siehe, Freund Sancho, dort zeigen sich dreißig oder noch mehr ungeheure Riesen, mit denen ich eine Schlacht zu halten und ihnen allen das Leben zu nehmen gesonnen bin; mit der Beute von ihnen wollen wir den Anfang unseres Reichtums machen; denn dies ist ein trefflicher Krieg und selbst ein Gottesdienst, diese Brut vom Angesichte der Erde zu vertilgen."

„Welche Riesen?" fragte Sancho Pansa.

„Die du dorten siehst", antwortete sein Herr, „mit den gewaltigen Armen, die zuweilen wohl zwei Meilen lang sind."

„Seht doch hin, gnädiger Herr", sagte Sancho, „daß das, was da steht, keine Riesen, sondern Windmühlen sind, und was Ihr für die Arme haltet, sind die Flügel, die der Wind umdreht, wodurch der Mühlstein in Gang gebracht wird!"

„Es scheint wohl", antwortete Don Quixote, „daß du in Abenteuern nicht sonderlich bewandert bist; es sind Riesen, und wenn du dich fürchtest, so gehe von hier, und ergib dich in einiger Entfernung dem Gebete, indes ich die schreckliche und ungleiche Schlacht mit ihnen beginne!"



Spanische Gartenpracht.
Gartenhof des maurischen Schlosses Generalofe in Granada.

Mit diesen Worten gab er seinem Pferde Rozinante die Sporen, ohne auf die Stimme seines Stallmeisters Sancho zu achten, der ihm noch immer nachrief, daß es ganz gewiß Windmühlen und nicht Riesen wären, was er angreifen wollte. Aber er war so fest von den Riesen überzeugt, daß er weder die Stimme seines Stallmeisters Sancho hörte, noch sich zu sehen bemühte, bis er dem Orte, wo sie standen, nahe gekommen war, worauf er mit lauter Stimme rief: „Entflieht nicht, ihr feigherzigen, niederträchtigen Kreaturen! Ein einziger Ritter ist es, der euch die Stirne beut." Zugleich erhob sich ein kleiner Wind, der die großen Flügel in Bewegung setzte; als Don Quixote dies gewahr ward, fuhr er fort: "Strekket ihr auch mehr Arme aus, als der Riese Briareus, so sollt ihr es dennoch bezahlen!" Und indem er dies sagte und sich mit ganzer Seele seiner Gebieterin Dulcinea empfahl, die er anflehte, ihm in dieser Gefährlichkeit zu helfen, sprengte er, wohl von seinem Schilde bedeckt, in der Rechten die Lanze, mit dem Rozinante im vollen Galopp auf die vorderste Windmühle los und

gab ihr einen Lanzenstich in den Flügel, den der Wind so heftig herumdrehte, daß die Lanze in Stücke sprang, Pferd und Reiter aber eine große Strecke über das Feld weg geschleudert wurden.

Sancho Pansa trabte mit der größten Eilfertigkeit seines Esels herbei, und als er hinzukam, fand er, daß Don Quixote sich nicht rühren konnte, so gewaltig war der Sturz, den Rozinante getan hatte. „Gott steh uns bei!" sagte Sancho, „sagte ich's Euer Gnaden nicht, daß Ihr zusehen möchtet, was Ihr tätet, und daß es nur Windmühlen wären, die ja auch jeder kennen muß, wer nicht selber welche im Kopfe hat?" — „Gib dich zur Ruhe, Freund Sancho", antwortete Don Quixote, „das ist Kriegesglück, das am meisten von allen Dingen einem ewigen Wechsel unterworfen ist!" — „Gott mag es besser fügen", antwortete Sancho Pansa, indem er sich bemühte, ihn aufzurichten, worauf er ihn auf den Rozinante setzte, dessen Glieder ausgereckt waren, und so verfolgten sie, indem sie sich von dem überstandenen Abenteuer unterhielten, den Weg nach dem Passe Lapice.

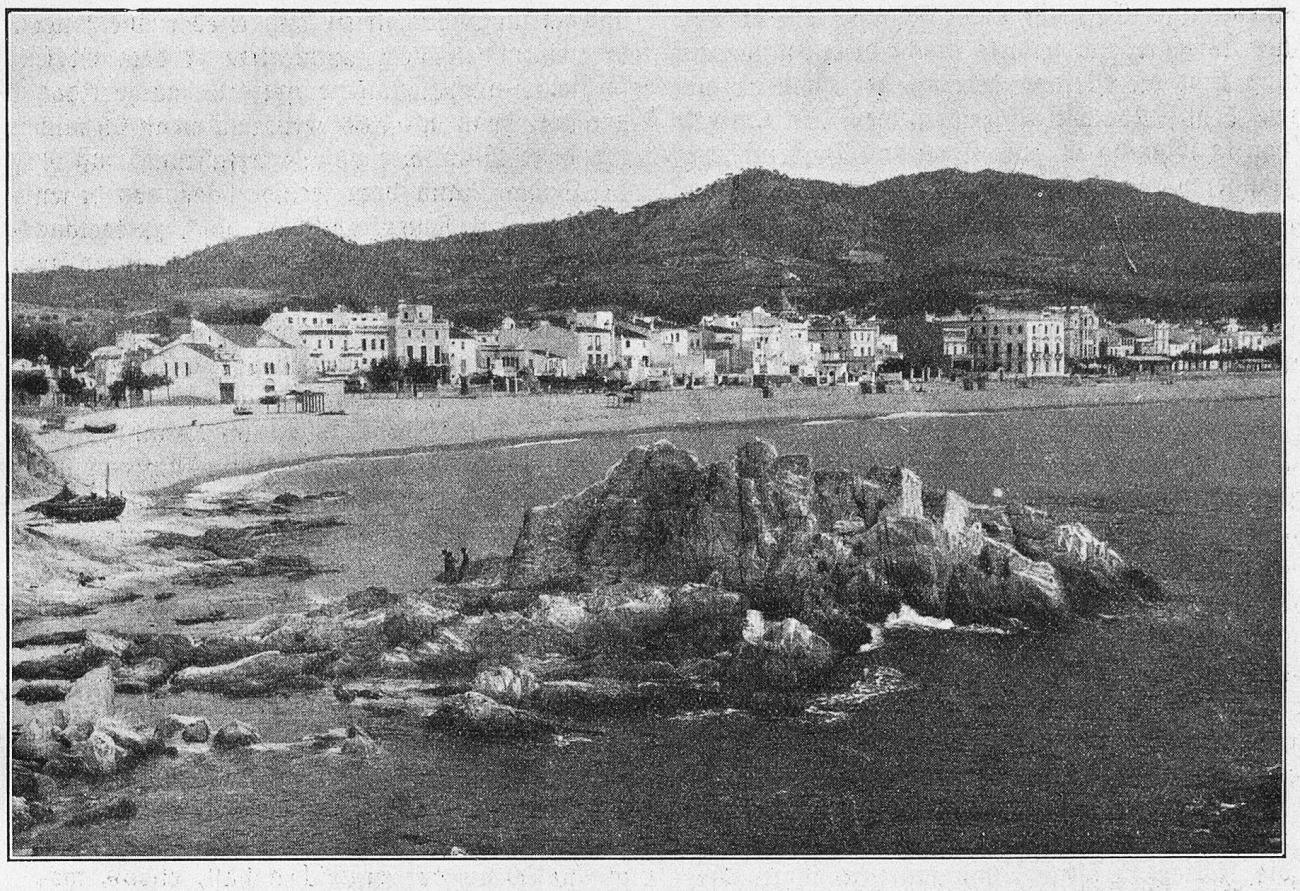
3. Allwo sich der höchste Punkt und äußerste Grad deutlich zeigt, zu welchem der unerhörte Mut des Don Quixote steigen konnte und wirklich stieg, nebst dem glücklich beendigten Abenteuer mit den Löwen.

Die Historie erzählt, daß, als Don Quixote nach Sancho rief, ihm den Helm zu geben, dieser eben einige Quarkkäse einkaufte, die ihm die Hirten abließen; und da ihn die große Eile seines Herrn ängstigte, und er nicht wußte, was er mit ihnen machen oder wo er sie lassen sollte, besann er sich endlich darauf und tat sie, um sie nicht zu verlieren, weil er sie schon bezahlt hatte, in den Helm seines Herrn, und mit dieser guten Auskunft ritt er zu ihm, um zu fragen, was er haben wolle? Worauf jener sogleich sagte: „Gib mir, Freund, den Helm; denn ich verstehe wenig von Abenteuern, oder jenes, welches sich dort zeigt, ist eins, welches mich nötigen wird und nötiget, die Rüstung anzulegen."

Der vom grünen Mantel, der dies hörte, sah sich nach allen Seiten um und konnte nichts anderes entdecken als einen Karren, der ihnen entgegenkam, mit zwei oder drei kleinen Fahnen, welche anzeigten, daß auf diesem Karren Geld für den König sei. Dies sagte er auch Don Quixote, der ihm aber keinen Glauben beimaß, sondern immer glaubte und dachte, daß alles, was ihm begegnete, Abenteuer und wieder Abenteuer sein müßten; deshalb antwortete er dem Edelmann: „Vorbedacht ist besser als nachgeklagt. Ich werde dadurch nichts verlieren, wenn ich mich versehe; denn ich weiß es aus Erfahrung, daß ich sichtbare und unsichtbare Feinde habe, von denen ich nicht weiß, wann, noch wo, noch zu welcher Zeit, noch in welcher Gestalt sie mich angreifen werden." Er wandte sich hierauf zu Sancho und forderte den Helm, und da dieser nicht Zeit hatte, seine Käse wieder herauszunehmen, so war er gezwungen, ihn hinzugeben so wie er war. Don Quixote nahm ihn und, ohne sich darum zu bekümmern, was darin enthalten sei, stülpte er ihn mit der größten Eile auf den Kopf, und da die Käse nun gedrückt und gequetscht wurden, so lief dem Don Quixote die Molke über Gesicht und Bart, worüber er sich entsetzte, daß er zu Sancho sprach: „Was ist doch dieses, Sancho? Scheint es doch gar, daß mein Gehirn schmilzt, oder mir die Sinne sich auflösen, oder daß ich vom Kopfe bis zu den Füßen schwitze! Wenn ich schwitze, so geschieht dies aber nicht aus Furcht; ich glaube ohne Zweifel, daß das Abenteuer, welches mir jetzt bevorsteht, erschrecklich sein muß. Gib mir, wenn du dergleichen hast, etwas, womit ich mich abtrocknen kann; denn dieser häufige Schweiß verblindet mir die Augen."

Sancho schwieg und gab ihm ein Tuch, indem er zugleich Gott dankte, daß sein Herr nicht auf das rechte Ding geraten sei. Don Quixote trocknete sich und nahm den Helm ab, um das Ding zu sehen, was ihm, wie ihm dünkte, den Kopf kühlte, und da er im Helme die weißen Klöße wahrnahm, hielt er sie an die Nase und rief aus, indem er sie beroch: „Bei dem Leben meiner Dame Dulcinea von Toboso, weiche Käse sind es, die du hier hineingelegt, verräterischer, unverschämter und gemeindenkender Stallmeister!"

Worauf Sancho mit vieler Kaltblütigkeit und Verstellung antwortete: „Wenn es Käse sind, so gebt sie mir nur her, daß ich sie essen kann; aber der Teufel mag sie essen; denn es ist doch gewiß, daß der sie dort hineingelegt hat! Ich sollte mich dergleichen unterstehen, den Helm von Euer Gnaden unsauber zu machen? Ei, eine solche Dreistigkeit möcht ich wohl einmal sehen! Wahrhaftig, gnädiger Herr, so viel ich mit Gottes Hilfe davon begreifen kann, so muß ich auch meine Zauberer haben, die mich verfolgen, als einen Teil und Zubehör zu Euer Gnaden, und diese werden die Unreinlichkeit hineingebracht haben, um Eure Geduld in Zorn zu verwandeln und



Die „Costa brava". Die Riviera von Katalonien.

zu machen, daß Ihr mir, wie gewöhnlich, die Rippen drescht; aber wahrhaftig, diesmal haben sie sich verrechnet; denn ich habe das Zutrauen zu der Einsicht meines gnädigen Herrn, daß er sich überzeugen muß, wie ich weder Käse, noch Milch, noch sonst dergleichen habe, und wenn ich es hätte, daß ich es lieber in meinen Magen als in seinen Helm tun würde."

„Alles dies kann sein", sagte Don Quixote, und alles sah der Edelmann mit an und verwunderte sich über alles, vorzüglich aber, als Don Quixote, nachdem er den Kopf, Gesicht, Bart und Helm abgetrocknet hatte, diesen aufsetzte, sich in den Steigbügeln feststellte, das Schwert versuchte, die Lanze nahm und sagte: „Nun komme, was da will; denn hier bin ich, so gemutet, es mit dem Satanas in eigener Person aufzunehmen!"

Indem war der Karren mit den Fahnen herbeigekommen, bei dem sich niemand weiter befand als der Fuhrmann auf seinen Mauleseln und ein Mann, der vorn saß. Don Quixote stellte sich davor und fragte: „Wohin geht's, Freunde? Welch ein Karren ist dieses? Was führt Ihr darauf, und was sind das für Fahnen?"

Worauf der Fuhrmann antwortete: „Der Karren ist mein; was darauf ist, sind zwei tüchtige Löwen in Käfigen, die der General von Oran seiner Majestät als Präsent an den Hof schickt; die Fahnen sind vom Könige, unserm Herrn, zum Zeichen, daß es etwas ist, was ihm zugehört."

„Und sind sie groß, die Löwen?" fragte Don Quixote.

„Sie sind so groß," antwortete der Mann, der vorn auf dem Wagen saß, „daß größere oder nur so große niemals aus Afrika nach Spanien gekommen sind. Ich bin der Löwenwärter und habe wohl schon andere gebracht, aber noch nie dergleichen. Es ist ein Weibchen und ein Männchen; das Männchen ist in diesem vorderen Käfige, das Weibchen aber in jenem hinten. Jetzt sind sie hungrig, weil sie heute noch nicht gefressen haben; ich bitte daher Euer Gnaden, uns fortzulassen, denn es ist nötig, daß wir bald wo hinkommen, wo wir füttern können."

Worauf Don Quixote mit einem kleinen Lächeln sagte: „Mir Löwechen? Löwechen mir? Und zu solcher Stunde? Nun, bei Gott, diese Herren, die sie mir schicken, sollen gewahr werden, ob ich ein Mann bin, der sich vor Löwen fürchtet!

Steigt nur ab, mein guter Mann, und da Ihr der Löwenwärter seid, so macht diese Käfige auf und laßt die Bestien heraus; denn mitten hier auf dem Felde will ich zeigen, wer Don Quixote von la Mancha ist, zum Trotz und Verdruß jener Zauberer, die sie mir senden!"

„So, so", sagte hierauf der Edelmann bei sich, „nun hat es sich unser lieber Ritter merken lassen, wo es ihm fehlt; die weichen Käse. haben ihm gewiß das Gehirn erweicht und den Verstand überreif gemacht."

Sancho kam hierauf zu ihm und sagte zu ihm: „Gnädiger Herr, hindert es doch um Gottes willen, daß mein Herr, Don Quixote, sich nicht mit diesen Löwen einläßt; denn, wenn er es tut, so reißen sie uns hier alle in Stücke!"

„Ist denn Euer Herr ein so großer Narr," antwortete der Edelmann, „daß Ihr fürchten und glauben könnt, er werde sich mit diesen wilden Tieren einlassen?"

„Er ist kein Narr," antwortete Sancho, „aber sehr verwegen."

„Ich will machen, daß er es nicht sei," versetzte der Edelmann. Er näherte sich hierauf Don Quixote, der den Löwenwärter heftig antrieb, die Käfige zu öffnen, und sagte zu ihm: „Herr Ritter, die irrenden Ritter haben sich immer nur in Abenteuer eingelassen, bei denen sie die Aussicht hatten, sie glücklich beendigen zu können, nicht aber in solche, die den guten Ausgang durchaus unmöglich machen; denn die Tapferkeit, die in das Gebiet der Tollkühnheit überstreift, ist mehr Narrheit als Mut zu nennen, vorzüglich, da diese Löwen nicht gegen Euch geschickt werden, ja, sich davon nichts träumen lassen, sondern ein Präsent für seine Majestät sind; es ist daher nicht gut getan, ihre Reise länger zu verhindern und aufzuhalten."

„Ihr, mein werter Herr", antwortete Don Quixote, „mögt nur gehen und das zahme Rebhuhn und die dreiste Frette handhaben; und laßt einen jeden tun, was seines Amtes ist! Dies ist das meinige, und ich nur weiß es, ob diese Herren Löwen meinetwegen kommen oder nicht." Er wandte sich hierauf wieder zum Löwenwärter und sagte: „Ich schwöre dir, Herr Spitzbube, daß, wenn du nicht alsbald die Käfige aufmachst, ich dich mit dieser Lanze an den Karren nageln will."

Da der Fuhrmann den festen Entschluß des gewaffneten Gespenstes sah, sagte er: „Mein gnädiger Herr, erlaubt mir um Gottes willen, die Maultiere vorher auszuspannen und mich und sie in Sicherheit zu bringen, ehe die Löwen herauskommen; denn wenn sie mir die tot machen, so bin ich auch für meine ganze Lebenszeit so gut wie tot, denn ich habe kein anderes Vermögen als diese Maultiere und diesen Karren."

„O du Mann vom wenigen Glauben", antwortete Don Quixote, „steige ab, spann sie aus, tu was du willst! Aber bald sollst du sehen, daß du dich vergebens bemüht hast und dir diese Arbeit hättest sparen können!" Der Fuhrmann stieg ab und spannte eilig aus, und der Löwenwärter sagte mit lauter Stimme: „Alle seien Zeugen, so viele ihrer hier sind, wie ich gegen meinen Willen und aus Zwang die Käfige aufmache und die Löwen herauslasse, und daß ich es diesem Herrn sage, wie alles Unglück und aller Schaden, den diese Bestien anrichten können, auf seine Rechnung kommen wird, das dazu gezählt, was ich dabei einbüße! Meine Herren mögen sich vorher entfernen, ehe ich aufmache; denn ich bin sicher, daß mir nichts geschehen wird."

Der Edelmann redete ihm noch einmal zu, daß er keine solche Torheit begehen und Gott auf eine so unsinnige Art versuchen möchte.

Worauf Don Quixote antwortete, daß er recht gut wisse, was er tue.

Der Edelmann antwortete, daß er sich wohl besinnen möge, denn gewiß täusche er sich.

„Je nun, mein Herr", antwortete Don Quixote, „wenn Ihr keinen Zuschauer von dem abgeben wollt, was nach Eurer Meinung eine Tragödie sein wird, so dürft ihr ja nur Eurem Apfelschimmel die Sporen geben und Euch in Sicherheit setzen."

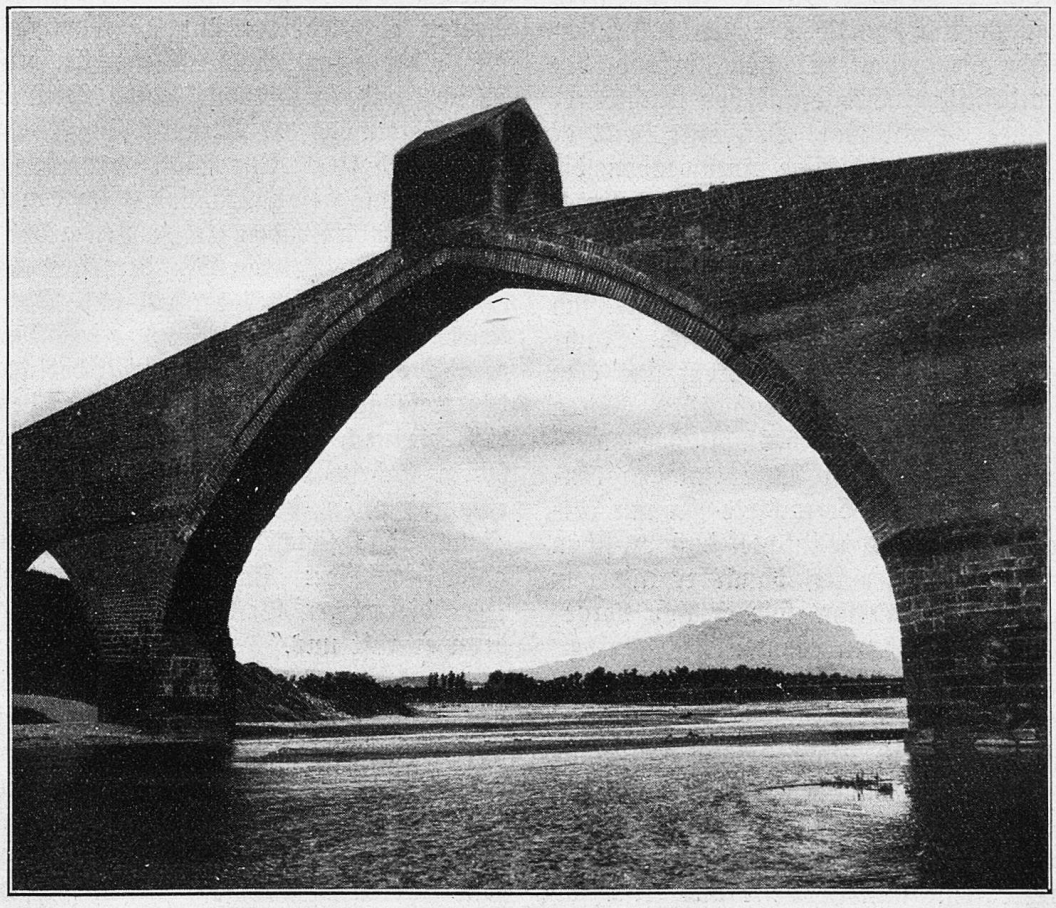
Als Sancho dies hörte, bat er ihn mit Tränen in den Augen, doch von dieser Unternehmung abzustehen, womit verglichen die mit den Windmühlen und kurz alle Taten, die er nur jemals im Laufe seines Lebens verrichtet habe, für Torten und Zuckerwerk zu rechnen wären. „Seht doch nur, gnädiger Herr", sagte Sancho, „daß hier keine Bezauberung oder dergleichen Ding ist; denn ich habe zwischen den Ritzen und Gittern des Käfigs die Klaue von einem wahrhaftigen Löwen gesehen, und ich schließe daraus, daß ein solcher Löwe, dem eine solche Klaue zugehört, größer als ein Berg sein müsse."

„Die Furcht", antwortete Don Quixote, „wird wenigstens machen, daß er dir größer als die halbe Welt vorkommt. Entferne dich, Sancho und laß mich, und wenn ich sterbe, so weißt du unsern alten Vertrag; du gehst zu Dulcinea, und mehr will ich nicht sagen!"

Er fügte diesen Worten noch andere hinzu, durch welche die übrigen völlig die Hoffnung verloren, er möchte noch von seinem unsinnigen Unternehmen abzubringen sein. Der vom grünen Mantel hatte Lust, sich ihm zu widersetzen; aber da er die ungleichen Waffen bedachte und daß es nicht verständig sei, sich mit einem Narren einzulassen, wie sich ihm Don Quixote nun schon völlig gezeigt hatte, der den Löwenwärter jetzt wieder antrieb und seine Drohungen erneuerte, so gab er seiner Stute die Sporen; Sancho folgte auf dem Grauen und der Fuhrmann mit seinen Mauleseln, indem alle eilten, sich so weit als möglich vom Karren zu entfernen, ehe noch die Löwen herausgekommen waren. Sancho beweinte den Tod seines Herrn, von dem er überzeugt war, daß er sich schon in den Klauen der Löwen befinde; er verwünschte sein Schicksal, er verfluchte die Stunde, in der er auf den Gedanken gekommen, wieder in seine Dienste zu treten; aber trotz dem Weinen und Klagen versäumte er nicht, auf den Grauen zu prügeln, damit er dem Karren aus dem Gesicht käme.

Da der Löwenwärter sah, daß die übrigen sich schon auf die Flucht begeben und ziemlich weit entfernt hatten, bat er Don Quixote und stellte ihm noch einmal vor, wie er ihn schon gebeten und was er ihm schon vorgestellt hatte. Jener aber antwortete, daß er sich gar nichts um seine Bitten und Vorstellungen kümmere, daß alles unnütz sei, und daß er nur eilen möchte. In der Zwischenzeit, indes der Löwenwärter noch zögerte, den ersten Käfig aufzumachen, überlegte Don Quixote, ob es nicht besser sein würde, die Schlacht zu Fuß als zu Pferd zu halten, indem er fürchtete, daß Rozinante sich vor dem Anblicke der beiden Löwen entsetzen könnte. Er stieg deshalb vom Pferde, warf die Lanze weg, nahm den Schild und zog sein Schwert, und so stellte er sich gelassen und mit bewundernswürdiger Keckheit und tapferem Herzen vor den Karren, sich Gott von ganzer Seele und alsbald auch seiner Dame Dulcinea empfehlend.

Und man muß wissen, daß, da der Autor dieser wahrhaftigen Historie an diese Stelle kommt, er ausruft und spricht: „O du tapferer und über alle Darstellung hochherziger Don Quixote von la Mancha! Du Spiegel, in welchem sich alle



Die puente del diablo bei Barcelona (Teufelsbrücke) über den Rio Slobregat, konstruiert durch die Römer zur Zeit des großen Hannibal. Im Hintergrund zwischen den Torbogen sehen wir den heiligen Montserrat.

kühnen Seelen dieser Welt beschauen können! Mit welchen Worten soll ich diese furchtbare Tathandlung vortragen, oder mit welcher Beschreibung soll ich sie den künftigen Jahrhunderten glaubwürdig machen? Oder welche Lobeserhebungen sind geziemend und passend für dich, wenn es auch Hyperbeln über Hyperbeln sein sollten? Du zu Fuß, du allein, du unerschrocken, du hochgesinnt, nur mit einem Degen, der keiner der vorzüglichsten, mit einem Schilde, der nicht von poliertem Stahle glänzt, stehst da und erwartest die zwei wildesten Löwen, die jemals die afrikanischen Wälder hervorgebracht haben! Deine eigenen Taten seien dein Lob, du tapferer Manchaner, denn ich lasse sie hier für sich selber sprechen, weil mir Worte fehlen, sie würdig zu erheben!"

Hier endigt der Autor seine Ausrufung und fährt fort, indem er den Faden der Geschichte wieder anknüpft, auf folgende Weise zu erzählen. Als der Löwenwärter sah, daß Don Quixote sich schon in Positur gesetzt hatte, und daß er nicht umhin könne, den männlichen Löwen herauszulassen, bei Strafe, in die Ungnade des erzürnten und verwegenen Ritters zu fallen, so öffnete er nach und nach den ersten Käfig, in welchem sich, wie gesagt, der Löwe befand, der von außerordentlicher Größe und von furchtbarer und gräßlicher Gestalt war. Das erste, was er tat, war, sich in seinem Käfige umzuwenden, die Klaue zu recken und sich dann ganz auszudehnen. Er machte hierauf das Maul auf und gähnte sehr umständlich; eine Zunge, die zwei Handbreit lang war, streckte er dann heraus, wischte sich damit die Augen und wusch sein Gesicht. Nachdem dieses getan, steckte er den Kopf aus dem Käfige heraus und sah sich nach allen Seiten mit glühenden Augen um; ein Anblick, der wohl der Kühnheit selbst Furcht hätte einjagen können. Nur Don Quixote betrachtete ihn mit kalter Aufmerksamkeit und wünschte, daß er schon vom Karren herunter wäre, damit er mit ihm handgemein werde und ihn, wie er sich vorgenommen, in Stücke hauen könnte.

So hoch war das Äußerste seiner unerhörten Torheit gestiegen; aber der edle Löwe, mehr artig als hoffärtig, auf Kinderstreiche und Rauferei nicht ausgehend, nachdem er sich, wie schon gesagt, von der einen wie von der andern Seite umgeschaut hatte, wandte sich um, zeigte dem Don Quixote seine hintern Teile und legte sich mit großer Kaltblütigkeit und Ruhe in seinem Käfige wieder nieder. Da dies Don Quixote sah, befahl er dem Löwenwärter, ihn zu schlagen und ihn so mit Gewalt herauszutreiben.

„Das werde ich nicht tun", antwortete der Löwenwärter, „denn wenn ich ihn anreize, so bin ich der erste, den er in Stücke reißt. Begnügt Euch, Herr Ritter, mit dem Getanen, was alles Mögliche ist, was man nur immer von der Tapferkeit fordern kann, und versucht Euer Glück nicht zum zweiten Male! Der Löwe sieht seine Tür offen, es steht bei ihm, herauszukommen; da er aber jetzt nicht herausgekommen ist, so wird er es auch den ganzen Tag nicht tun. Die Größe Eures Herzens hat sich nun schon hinlänglich gezeigt. Kein braver Kämpfer, soviel ich davon verstehe, ist zu mehr verpflichtet, als seinen Gegner herauszufordern und ihn im freien Felde zu erwarten; und wenn der Feind nicht erscheint, so fällt auf diesen der Schimpf; der ihn erwartet, hat aber den Kranz des Siegers gewonnen."

„Dieses ist wahr," antwortete Don Quixote; „schließe die Tür, mein Freund, und gib mir, so gut du kannst, in bester Form ein Zeugnis von dem, was du mich hier hast tun sehen; wie du nämlich dem Löwen aufgemacht, ich ihn erwartet, er nicht gekommen, ich ihn wieder erwartet, er wiederum nicht gekommen, sondern sich niedergelegt hat! Mehr ist nicht meine Pflicht, und so fort mit euch, Bezauberungen! Und Gott möge der Vernunft, der Wahrheit und der wahrhaften Ritterschaft beistehen! Darum schließe, wie gesagt, zu, indes ich den Entflohenen und Abwesenden ein Zeichen gebe, damit sie diese Tat aus deinem Munde erfahren mögen!"

Der Löwenwärter tat es, und Don Quixote steckte auf die Spitze der Lanze das Tuch, womit er sich das Gesicht von der Überschwemmung der Käse gereinigt hatte, worauf er denen nachrief, die noch immer flüchtig waren, aber bei jedem Schritt den Kopf umwandten, alle in einem Haufen, der Edelmann voran; als aber Sancho das Zeichen des weißen Tuches wahrnahm, sagte er: „Ich will sterben, wenn mein Herr die wilden Bestien nicht überwunden hat, denn er ruft uns."

Alle hielten an und erkannten, daß derjenige, der die Zeichen machte, Don Quixote sei, und da sie dadurch etwas von ihrer Furcht verloren, so kamen sie nach und nach etwas näher, bis sie ganz deutlich die Stimme des Don Quixote unterschieden, der ihnen zurief. Alle kamen endlich zum Karren zurück, worauf Don Quixote zum Fuhrmanne sagte: „Spannt nur, Freunde, eure Maultiere wieder vor und setzt eure Reise fort;

Castelldefels bei Barcelona. Kataloniens ehemalige Herrensitze.

du aber, Sancho, gib sowohl ihm als dem Löwenwärter jedem einen Dukaten zur Vergütung, daß sie sich meinetwegen aufgehalten!"

„Von Herzen gern will ich das tun", antwortete Sancho; „aber was ist denn aus den Löwen geworden? Sind sie tot oder sind sie lebendig?"

Nun fing der Löwenwärter umständlich, indem er oft innehielt, an, den Ausgang des Streites zu erzählen, wobei er, so viel er nur wußte und konnte, die Tapferkeit Don Quixotes übertrieb, bei dessen Anblick der furchtsame Löwe nicht aus dem Käfige herauszugehen gewagt, ob er gleich die Tür eine geraume Zeit offen gelassen habe; weil er nun dem Ritter vorgestellt, daß es Gott versuchen heiße, wenn man den Löwen anreizte, daß er mit Gewalt heraus müßte, wie jener zu tun verlangt, so habe er dann endlich ungern und mit Widerwillen erlaubt, daß die Tür wieder zugeschlossen werden dürfte.

„Nun, was sagst du dazu, Sancho," sprach Don Quixote, „gibt es wohl Bezauberungen, die gegen die wahre Tapferkeit aushalten? Die Zauberer können mir wohl das Glück, aber unmöglich Kraft und Mut entführen."

Sancho gab die Dukaten, der Fuhrmann spannte wieder vor, der Löwenwärter küßte dem Don Quixote für die empfangene Gnade die Hand und versprach, dieses tapfere Unternehmen, sobald er an den Hof komme, dem Könige selbst zu erzählen.

Müde Wanderer.

Wie fremd und kahl verdämmert rings das Land..
Verschlossen morscht die alte Heimatpforte.
An welchem Herde blühn noch traute Worte,
Wo winkt die sanfte, mütterliche Hand?

Wie schläft ihr alle tief in eurer Gruft,
Die einst den Lebensteppich ausgebreitet.
Kein Mensch ist nah, der mir entgegen schreitet.
Verhaucht ist auch der letzten Rose Duft.

O müdes Herz, sieh, unsre Zeit ist um.
Die bunten Blätter fielen von den Bäumen;
Sie welkten mit den letzten Sommerträumen.
Das Lied verklang; die Welt ward kalt und stumm.

Nun gehn auch wir, wie Greise, still zur Ruh.
Die Jahre waren lang und ohne Gnade.
Versiegelt ist des Lebens heilge Lade.
Wir schlossen hinter uns die Pforte zu.

Johannes Vincent Venner.